

Abschlussbericht zur brasilianisch-deutschen Jugendbegegnung in Metzingen vom 19.1.-11.2.2019:

Das inhaltliche Programm des Jugendaustauschs begann mit einer historischen Stadtführung in Metzingen, die den Schwerpunkt darauf legte, wie sich die Stadtentwicklung in Bezug setzen lässt zu den jeweiligen Existenz- und Wirtschaftsformen der Bewohner: Die sieben Keltern auf dem Marktplatz zeugen zum Beispiel davon, dass der Großteil der agrarisch wirtschaftenden Bevölkerung im Mittelalter vom Weinbau lebte und die Kapazität der Keltern jedes



Jahr erweitert werden musste. Im Weinbaumuseum erfuhren und sahen wir, wie (technisch und sozio-ökonomisch) die genossenschaftliche Produktion über Jahrhunderte organisiert war. Weitere Schwerpunkte waren die Industrialisierung, die sich heute noch in der Ruine einer Textilfabriken und den Resten der Arbeiterviertel zeigen, natürlich aber auch an der auf Hochglanz polierten Innenstadt der „outlet-city“ Metzingen. Die Unterschiede dieser durch den wirtschaftlichen Erfolg geprägten Industrie-Kleinstadt zur ver-



gleichsweise armen Universitätsstadt Tübingen erlebten wir zwei Tage später beim Thementag Tübinger Stadtgeschichte. Hier waren die zwei Schwerpunkte: 1. Wohnungsnot/ Umgang mit knappen Ressourcen und 2. Tübingen im Nationalsozialismus. Zum ersten Punkt besuchten wir das „Französische Viertel“ als Modellprojekt der Idee „Stadt der kurzen Wege“, das Wohnen und Arbeiten versucht zu verbinden und die Wagenburg als Alternativmodell urbaner Wohnform. Hier thematisierten die Jugendlichen im Gespräch mit den Bewoh-

nern auch die Optionen, ressourcenschonend zu leben: Kompost-Toilette, Regenwassernutzung, Tauschbörsen, Solaranlage (das 100 Bewohner beherbergende Viertel ist nicht elektrifiziert und hat kein fließendes Wasser, außer dem Bach, der es durchquert). Zum zweiten Punkt hatten wir eine Führung in der Altstadt mit zwei Studentinnen, die als „Jugendguide“ ausgebildet sind. Das sind junge Leute, die sich mit der Frage der Aufarbeitung und des Geden-



kens an die Verbrechen des Nationalsozialismus auseinandergesetzt haben und Führungen v.a. mit Schulklassen machen. Die beiden haben den Jugendlichen anhand der „Stolpersteine“ von der „Arisierung“ jüdischer Geschäfte erzählt, haben beim Blick von Stiftskirchenturm die Entwicklung des jüdischen Viertels in der Unterstadt angesprochen und danach in der Fakultät Empirische Kulturwissenschaften der Universität in einem historischen Raum des Schlosses von der Rolle der Uni während der NS-Zeit be-

richtet (z.B. Stichwort „Rassenforschung“). Besonders empörend war für die Jugendlichen von den Kontinuitäten in der Nachkriegszeit zu hören.

Auch das Thema soziale Gerechtigkeit in den urbanen Lebensverhältnissen prägte die erste Woche des Austausches: Es war uns wichtig, sowohl den brasilianischen Gästen als auch den Metzinger Jugendlichen bewusst zu machen, aus wie viel verschiedenen Milieus unsere deutsche Gesellschaft besteht, und dass es hier eine zunehmende Anzahl von Menschen gibt, die vom Einkommen her, aber auch vom Bildungsniveau und ihrer sozialen Teilhabe her relativ marginalisiert und prekär leben. Dazu besuchten wir den Tafelladen und das soziale Brennpunktviertel „Kleiner Bol“ auf den Feldern zwischen Reutlingen und Metzingen, eine Art Auffanglager für Familien, die aus allen



sonstigen sozialen Netzen gefallen sind. Mit den dortigen Bewohnern organisierten wir ein Tischfußball-Turnier mit Mittagessen am Grillfeuer und thematisierten danach im Gespräch diese Erfahrung: die Brasilianer sagten, dass sie an diesem Nachmittag mehr Armut und vernachlässigten Kindern begegnet seien als im Gonzalinhoprojekt in Cáceres, unserem Partnerprojekt, das wir seit 16 Jahren unterstützen.



Zwischen diesen speziellen Programmpunkten fanden einige gemeinsame Unterrichtsstunden am Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium (dem Kooperationspartner der Bonifatiusgemeinde) statt, an denen auch die Jugendlichen teilnehmen, die nicht auf der Metzinger

Schule sind. In Absprache mit unterstützenden Kollegen wurden hier gemeinsam mit den deutschen und brasilianischen Jugendlichen inhaltliche Aspekte vertieft und Raum für Diskussionen geschaffen: Eine Ethikstunde war der Frage gewidmet, wie es um die soziale Gerechtigkeit bestellt ist in einer Gesellschaft, in der die Chancen auf Zugang zu Bildung so eklatant vom Vermögen der Eltern abhängen wie es in Brasilien der Fall ist, aber auch unser dreigliedriges Schulsystem kam auf den Prüfstand. In einer Geschichtsstunde diskutierten wir Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Wahlkampf und im Diskurs von Hitler und dem neuen brasilianischen Präsidenten Bolsonaro. In zwei Religionsstunden brachten die brasilianischen Jugendlichen den deutschen ihre Erfahrungen mit den befreiungstheologisch orientierten Basisgemeinden nahe und erklärten ihnen – im Unterschied dazu – den wachsenden Ein-



fluss der konservativen Pfingstgemeinden. Dies war einer von mehreren Zeitpunkten, an denen das Thema Vielfalt in den Lebensformen zur Sprache kam: Die neue Ministerin für Diversität und Genderfrage ist Pastorin einer dieser evangelikalen Gemeinden und machte als erste Amtshandlung Schlagzeilen mit der Leitlinie, dass Mädchen wieder rosa und Jungen hellblau tragen sollten und mit der Aussage, dass der Feminismus eines der Grundübel unserer Zeit sei.

Am Ende der ersten Austauschwoche fand der Präsentationsabend unserer brasilianischen Gäste statt. Denn da eines der Kriterien ihrer Teilnahme am Austausch das Engagement in einer sozialen, politischen oder Umwelt-Organisation ist, hatten sie alle die Aufgabe, eine mit Bildern veranschaulichte Darstellung der Arbeit ihrer Gruppe vorzubereiten. So erfuhren die Gastfamilien und die eingeladene Öffentlichkeit aus dem Umfeld der Bonifatiusgemeinde und des Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasiums viel über die Hintergründe unserer Gäste und über unser Partnerland.



Die Tübinger Öffentlichkeit im universitären Umfeld profitierte von den Erfahrungen und der Organisation unserer Gäste während einer Brasilien-Veranstaltung an der Universität, zu der unsere Austauschgruppe eingeladen war.

Sie durften auf die Bühne kommen und von den Folgen der ersten Regierungshandlungen auf ihr eigenes Leben berichten und von ihren Erwartungen und Befürchtungen, wohin der Diskurs und die Politik dieser Regierung noch führen könnte.



Die dreitägige Schneeschuhtour zur Schwarzenberghütte in den Allgäuer Alpen war geprägt von ökologischen und sozio-ökonomischen Themen: Klimawandel und Rückgang der Gletscher mit dem Folgeproblem, dass Trinkwasserreservoirs weniger werden und das Verschwinden traditioneller Lebensformen im Alpenraum: Wir wanderten mit Schneeschuhen zu

einer alten Käserei-Alm und ließen uns vom Hüttenwirt erzählen, wie früher die landwirtschaftliche Nutzung des Lebensraums aussah. Die harten Bedingungen mit der Kälte und den Schneemassen, die die Jugendlichen



hier intensiv erlebten, machte es leicht verständlich, warum der Prozess der Landflucht hier so massiv war.

In den Tagen zwischen der Fahrt in die Alpen und der Exkursion nach Berlin fanden drei wichtige Programmpunkte statt: 1. Der Besuch im Integrationszentrum im Nachbarort Dettingen, in dem die Jugendlichen von den Mitarbeitern erfahren, welche Anstrengungen hier unternommen werden, um den ankommenden Geflüchteten die Integration (ohne völlige Assimilierung) zu ermöglichen. Die Fotogalerie zeigt Asylbewerber, die den Sprung in Arbeits- oder Ausbildungsplätze geschafft haben. Das Gespräch bot aber auch Raum um Bedenken und offene Fragen zu äußern, welcher soziale Sprengstoff im Phänomen globale Migration liegt.



2. Der Besuch in der Dettinger Papierfabrik, die uns mit ihren gigantischen Maschinen überwältigte und uns einen Zusammenhang zwischen unseren beiden Ländern zeigte: Der Zellstoff, aus dem die Papier-Latex-Mischung für Möbelfurnier hergestellt wird, ist Eukalyptus-Holz aus Brasilien.



Da Eukalyptus ein sehr schnell nachwachsender Rohstoff ist, wird er dort in Monokultur-Plantagen für den Export angebaut, mit der Folge, dass in der Umgebung die Fruchtbarkeit der Böden abnimmt, der Pestizideintrag zunimmt und der Grundwasserspiegel absinkt, weil Eukalyptus dem Boden extrem viel Wasser entzieht.

3. Der Capoeira-Workshop, bei dem die Jugendlichen nicht nur eine Choreographie dieses Kampfsport-Tanzes für den Abschlussabend einübten, sondern auch die Bedeutung von Capoeira für den Befreiungskampf der afrikanischen Sklaven zur Zeit der Kolonialisierung Brasiliens erfahren.



In weiteren Unterrichts-



stunden kommen die brasilianischen Gäste zu Besuch um den jüngeren Schülern Fragen über Brasilien zu beantworten. Sie erzählen zum Beispiel vom Gonzalinhoprojekt, denn zwei Jugendlichen, die man auf dem Foto sieht, Gabriel und Loralval, sind ehemalige Gonzalinho-Kinder, die jetzt schon selber als Helfer im Projekt arbeiten. Drei unserer Gäste sind vom „Indio“-Stamm der Chiquitanos und erzählen unseren Schülern vom Leben in ihrem indigenen Dorf. Mit einigen der



Klassen basteln sie traditionellen Schmuck, denn die drei leiten die Jugend-Kulturgruppe, die die Aufgabe hat, die Wurzeln der Chiquitano-Kultur zu bewahren: Kunsthandwerk herstellen, mit selber geschnitzten Pfeilen und Bögen jagen, tanzen, die Muttersprache lernen. Der Schwerpunkt ihrer Erzählungen liegt darauf zu betonen, inwiefern ihre Lebensweise einen Kontrast zur ressourcenintensiven und umweltzerstörenden Produktionsweise des Agrobusiness darstellt. Die Kinder hören gebannt zu, wenn sie erzählen, wie schon 18-

Jährige, wenn sie ausziehen, selber ihr Haus aus Holz und Palmblättern bauen, ihre „Dusche“ und „Toilette“ ohne fließendes Wasser konstruieren und die Nutzung des Flusses so mit der Dorfgemeinschaft organisieren, dass alle Bedürfnisse erfüllt werden können, ohne dass es zu Hygieneproblemen kommt (Trinken, Baden, Spülen, Waschen, ...).

Die fünftägige Exkursion nach Berlin erweiterte den Blick um die Metropolen-Perspektive: Im Berliner Stadtviertel Marzahn, das aufgrund seiner problematischen Sozialstruktur während der Fußball-WM 2006 offiziell „No go- Area“ genannt wurde, übernachteten wir die ersten zwei Nächte in einem Stadtteilzentrum, „M3“, führten Gespräche mit den ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitern über die Entwicklung



des Viertels

seit der Nachkriegszeit und verbrachten einen Abend in einer von den beteiligten Jugendlichen selbstorganisierten Skaterhalle in der Nachbarschaft, die den Metzinger Gymnasiasten und den brasilianischen Gästen vor Augen führte, wie unterschiedlich gesellschaftliche Milieus in Deutschland sein können, aber auch, dass man mit Engagement die Lebensqualität in seinem engstem Umfeld deutlich verbessern kann.



Im Museum „Topographie des Terrors“ erschütterte vor allem die Brasilianer die Tatsache, dass die Verbrechen des Nationalsozialismus nicht nur von einer kleinen Gruppe Täter ausgegangen waren, sondern dass Denunzianten, Mitläufer und ehrlich Überzeugte einen großen Teil der Bevölkerung bildeten. Immer wieder stellten sie sich und uns die Frage, wie 55 Prozent ihrer eigenen Bevölkerung einen Präsidenten wählen konnten, der Hitler als Vorbild bezeichnet und die Folterer der eigenen Diktatur der 60er-80er Jahre verherrlicht, wenn doch so bekannt und gut aufgearbeitet ist, wohin die rechtsradikalen Ideologien Europas geführt haben. Das Dokumentationszentrum





Berliner Mauer und die Führung entlang der Mauer-Gedenkstätte Bernauer Straße führte den Jugendlichen anschaulich vor Augen, wohin eine Ideologie – und wenn sie in ihren Ansätzen noch so idealistisch sein mag – führen kann, wenn die Akteure ihre Menschlichkeit verlieren und mit absolutem Wahrheitsanspruch auftreten.

Die dritte und vierte Nacht verbrachten wir im Scheunenviertel, dem ehemaligen jüdischen Viertel, das – wie wir im Gründerzeitmuseum erfuhren – einen interessanten Teil der schil-

lernden Berliner Geschichte widerspiegelt: Von der Ausdehnung des Stadtkerns in die landwirtschaftlichen Außenbezirke über die ostjüdische Immigration des 19. Jahrhunderts, die Polizeirazzien, als hier das Rotlicht- und Armenviertel war, dann die Gentrifizierung mit ihren Licht- und Schattenseiten.

Selbständig begaben sich die Jugendlichen einen Tag lang auf die Spurensuche des jüdischen Lebens im Scheunenviertel, besuchten die ehemalige Synagoge, das Anne Frank- und Otto Weidt- Museum, den ehemaligen jüdischen Friedhof und suchten die Stolpersteine. Der Aufenthalt zwischen den Steinquadern des Holocaust Mahnmals inspirierte die Jugendlichen zu Zeichnungen, die wir dann zu diesem Berlin-Kunstwerk zusammengestellt haben:



Die Evaluation und Abschlussreflexion der Austauschwochen zeigte, dass die Jugendlichen beider Länder (und sogar die Gasteltern, die – wie man hier auf dem Bild sieht – bei der letzten Runde dabei waren) weitaus mehr mitnahmen, als sie selber es vorher für möglich gehalten hatten. Nicht nur die Antworten auf die inhaltlichen Fragen fielen so ausführlich aus, dass sie in der Schreibphase, in der sie ihre eigenen Überlegungen für sich fest halten sollten, schon eine Stunde lang schrieben, sondern sogar zu den Erkenntnissen über Lebensstil, Konsumverhalten, Umgang in den Familien, Verhältnis zu Alkohol, übermäßigem Verzehr von Fleisch, Rauchen etc. hatten sie so viel gut Reflektiertes zu sagen, dass deutlich wurde, wie viel sie gegenseitig voneinander gelernt haben.



Wir danken herzlich für die finanzielle Förderung: Dem Bundesjugendministerium, das uns über den Bundesjugendplan (BJP) unterstützt hat, und dem Katholischen Fonds für den Flugkostenzuschuss.

Katja Polnik